

# Literarische Berichte und Anzeigen

## Allgemeines, Alte Kirche

Gregorio Penco: *Storia della chiesa in Italia*. Vol. I: Dalle origini al Concilio di Trento; – Vol. II: Dal Concilio di Trento ai nostri giorni. Mailand (Editoriale Jacca Book) 1977. 786 + 720 Seiten.

Eine Geschichte der Kirche in Italien ist ein Ereignis. Es gab bisher keine Kirchengeschichte Italiens, diese stand allzusehr im Schatten der Papstgeschichte. Als wir nach dem II. Weltkrieg in Rom die *Rivista di storia della Chiesa in Italia* (Zeitschrift für italienische Kirchengeschichte) gründeten, gab es wohl zahlreiche Forschungen und Monographien zur italienischen Kirchengeschichte, aber kein Sammelbecken für diese Arbeiten und keine Bibliographie. Wir wollten ein solches Sammelbecken schaffen, als Endziel schwebte uns schon damals eine Gesamtdarstellung der italienischen Kirchengeschichte vor. Sie liegt nunmehr vor. Ihr Verfasser, der Benediktiner Gregorio Penco, bezeichnet sie bescheiden als einen „ersten Versuch“ (*primo saggio*). Ist er gelungen?

Wer nur für kleine Teile des weiten Gebietes zuständig ist, muß sich damit begnügen, das Werk vorzustellen. Die Vorfrage lautete: Bildet die Kirchengeschichte Italiens überhaupt eine Einheit? Die bewundernswerte Kirchengeschichte Deutschlands von Albert Hauck bricht im 15. Jahrhundert ab, ehe die Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts die Einheit des Gegenstandes in Frage stellte. Penco sieht die Einheit seines Gegenstandes darin, daß Italien sich im wesentlichen die religiöse Einheit bewahrt hat, obwohl die nationale Einigung erst im 19. Jahrhundert gelang. Der tiefe Einschnitt, den die Reformation in der Kirchengeschichte Deutschlands bedeutet, fehlt in Italien. Penco verlegt die Zäsur zwischen seinen beiden Bänden in das Konzil von Trient. Wir kommen bald noch darauf zurück.

Im I. Band untersucht er die Anfänge des Christentums in Italien und die Frühgeschichte der Bistümer. Den Aufenthalt und das Martyrium Petri in Rom hält er für unbezweifelbar (I 12 ff.); abgesehen von der Überlieferung und dem archäologischen Befund müsse man die Intervention des Erstapostels bei der Lösung der Gegensätze zwischen Juden- und Heidenchristen postulieren. Den Übergang von der griechischen zur lateinischen Kultsprache verlegt er mit Klauser und Mohrmann in das 3. Jahrhundert (I 26). Den *Passiones* der Lokalheiligen in Brescia, Aquileia, Asti u. a. steht er kritisch gegenüber; fester ist der historische Boden bei Ravenna und Mailand. Im Süden entstanden im 3. u. 4. Jahrhundert rund 10 Bistümer, z. B. in der Hafenstadt Reggio/Calabria. Zuverlässige Bischofskataloge sind freilich auch für das 4. u. 5. Jahrhundert noch selten, auch ein so glücklicher archäologischer Fund wie in Trient die basilikale Anlage unter der gegenwärtigen Kathedrale, vgl. I. Rogger in: *Studi trentini* 46 (1967) 197–212. Eigenartig, daß in Oberitalien die Bezeichnung „Basilika“ für Kirchen ohne Taufkapelle üblich ist, zum Unterschied von den mit Taufbrunnen ausgestatteten Kirchen der Großpfarreien (*Plebés*, I 68 f.), den Zentren der Landseelsorge. Auch in Oberitalien wird das Netz der Pfarreien erst langsam, wohl unter dem Einfluß des Eigenkirchenwesens, dichter.

Nach der allmählichen Herauslösung Italiens aus dem oströmischen Reich, zumal seit der Hinwendung des Papsttums zum Frankenreich, wird die Kirche Italiens in die Auseinandersetzungen zwischen *sacerdotium* und *imperium* hineingezogen, es entwickelt sich aber auch *reges* monastisches Leben (I 198 ff., 290 ff.) und eine bemerkenswerte Spiritualität (I 206 ff., 309 ff.); dagegen ist der Anteil Italiens am



Entstehen und dem Aufschwung der Scholastik sehr gering; Petrus Lombardus wirkt in Paris (I 310). Es versteht sich von selbst, daß Penco die Franziskanische Bewegung ausführlich behandelt (I 369 ff.), man hätte über die religiösen Hintergründe und die gesellschaftlichen Zustände gern noch mehr erfahren als I 350 ff., 493 ff. geschieht. Für das Quattrocento konnte das Buch von Dennis Hay, *The Church in Italy in the XV Century* (Cambridge 1977) nicht mehr benutzt werden.

Die Reformkongregationen der monastischen Orden und der Chorherren, ebenso die Observanzbewegung in den Bettelorden werden ausführlich gewürdigt, die verhängnisvolle Rolle der Commendataräbte im Benediktinerorden wird nicht verschwiegen (I 526). Im ganzen scheint mir das von P. entworfene Bild der vortridentinischen Kirche doch etwas zu günstig, und es bleibt die Frage, ob das Tridentinum jene tiefe Zäsur ist, aus der sich die Einteilung des gesamten Werkes rechtfertigt. Ich bin der allerletzte, der zum Widerspruch geneigt ist, dennoch nagt an mir der Zweifel, ob die Wirkung des Tridentinums so tief geht. Für Oberitalien steht sie dank Karl Borromäus und Gabriel Paleotti außer Frage, anders für die Mitte und vor allem den Süden, und P. hat wohl recht, wenn er Licht und Schatten in diesem Bild mit einem Gemälde Caravaggios vergleicht (I 746). M. E. sind die Folgen der Inquisition und des Index' im geistigen Leben Italiens nicht so verheerend wie jüngst Paolo Prodi (im Jahrbuch des Italienisch-Deutschen Instituts Trient 3, 1977, 75–104) im Anschluß an Dejob behauptet hat. Auch der Manierismus ist echtes Suchen nach künstlerischer Form, der Barock dringt in die religiöse Wirklichkeit ein (II 11), und das italienische Seicento sei, meint P. II 7, geprägt von einer „*propria originalità e singularità inconfondibile*“, während der spanischen Vorherrschaft ein einziges Einheitsband (II 8).

Die Abschnürung Italiens vom Norden im 16. u. 17. Jahrhundert sollte man nicht übertreiben, doch sei richtig, daß erst im Jahrhundert der Aufklärung der Kontakt sich verstärkt (II 99). Agrarreformen und utopische Gesellschaftsprojekte werden auch von Klerikern erörtert; die josephinische Kirchenpolitik in Oberitalien gewann sogar die öffentliche Meinung für sich (II 112). Zur Literatur über die in Italien äußerst komplexe Bewegung des Jansenismus (Reformbewegung, so Jemolo, aufklärerisch, so Rota) wäre nachzutragen E. Damig, *Il movimento giansenista a Roma* (Vatikanstadt 1945). Allzu kurzgekommen scheinen mir die italienischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts außer Muratori: die Maffei, Ballerini, Tiraboschi II 153 ff.

Im Zeitalter des Risorgimento blühte die sozial-caritative Aktivität, ja sie war im kirchlichen Leben der „hervorstechendste Zug“ (II 257). Um die berühmten Apostel der Caritas und Erziehung (Cottolengo, Cafasso, Bosco) gruppiert sich ein Dutzend Gründer und Gründerinnen religiöser Genossenschaften; an ein Sozialprogramm der Kirche denkt man bis ins letzte Drittel des Jahrhunderts (Leo XIII., Toniolo) kaum. Obwohl an den römischen Hochschulen die Neuscholastik das Feld beherrschte, übte Antonio Rosmini als theologischer Denker und als religiöser Anreger „einen beachtlichen Einfluß“ aus (II 288). Die regionalen Besonderheiten im kirchlichen Leben wurden seit der Gründung des Nationalstaates zwar nicht beseitigt, aber zunehmend eingebettet. Obwohl durch die Gründung der „Opera dei Congressi“ (1874) für die katholischen Vereine eine Dachorganisation bestand, blieben die Katholiken nach 1870 politisch zur Passivität verurteilt; erst die Gründung des Partito Popolare durch Don Sturzo (1919) erfüllte die früher von Toniolo und Murri erhobenen Forderungen und brachte bei den Wahlen von 1919 einen großen Erfolg (20,6 Prozent der Wählerstimmen). Sowohl der Vatikan wie der Episkopat verhielten sich reserviert, weil Don Sturzo an der Unabhängigkeit seiner politischen Partei festhielt (II 516). Nach der Machtergreifung Mussolinis ging eine Gruppe „nationaler Katholiken“ in das Lager der Faschisten über, im Klerus Mittel- u. Süditaliens, weniger Oberitaliens, ja bis in die kuriale Führungsschicht hinein, machte das scheinbare Entgegenkommen des Faschismus gegenüber der Kirche Eindruck, zumal nachdem dieser die Römische Frage gelöst hatte (II 521 ff.). Der faschistische Staat schien „*meno anticristiana di quello liberale*“ (II 525). Der Konflikt um die



Jugendverbände (1931) wurde dank dem entschiedenen Widerstand Pius' XI. beigelegt, vielmehr aufgeschoben; denn nach der Übernahme der Hitlerschen Rassen-gesetze wurde die Unvereinbarkeit des Faschismus mit der Kirche evident; es war die ultima battaglia Pius' XI. (II 533). Nach dem Sturz Mussolinis erreichte die Autorität und Popularität Papst Pius' XII. in Italien einen bisher nie erreichten Höhepunkt; es ist anzuerkennen, daß P. das Wirken des deutschen Botschafters am Vatikan, des Freiherrn Ernst von Weizsäcker, zur Rettung der Stadt Rom in den Jahren 1943/44 würdigt (II 540 f.). Aus der Darstellung Pencos wird nicht deutlich, wie viele der 726 Priester, die zwischen 1943 u. 1946 ermordet wurden (II 541), Opfer des Krieges waren oder von Racheakten der Linken Resistance. Die 1944 gegründete Partei der Democrazia Cristiana errang bei den Wahlen zur National-versammlung 37,3 Prozent der Stimmen und damit die politische Führung im befreiten Italien (I 551 ff.). Alcide de Gasperi nahm den Grundsatz der Unabhängigkeit seiner Partei von kirchlichen Weisungen wieder auf, wobei ihm nicht nur die II 557 erwähnten Vorbilder aus Österreich und Deutschland, sondern ganz besonders die Haltung Windthorst's im Septemmatstreit maßgebend waren, wie er mir selbst ausdrücklich versicherte.

Wieviel P. dem großen Anreger Guiseppa De Luca verdankt, spürt man in den Kapiteln über die Spiritualität (I 309 ff., 392 ff., 453 ff., 548 ff., 680 ff.; II 80 ff., 174 ff., 303 ff., 436 ff.), ganz besonders in den Ausführungen über die religiöse Lite-ratur (II 159 ff., 282 ff.).

Die reichen Literaturangaben und ausführliche Personen- und Ortsregister werden den deutschen Kirchenhistorikern, die Fragen an die Kirchengeschichte Italiens stellen, die Benutzung des Werkes erleichtern. Vielleicht wird Pencos „erster Entwurf“ nicht alle berechtigten Wünsche erfüllen; seine große Leistung muß man rückhaltlos anerkennen. Die Auseinandersetzung mit seinem Werk wird zu tieferen Erkenntnissen der italienischen Kirchengeschichte führen.

Bonn

Hubert Jedin

Panag. K. Chrestou: Ἑλληνικὴ Πατρολογία. Τόμος Α': Εἰσαγωγή (= Χριστιανικὴ Γραμματολογία 2). Thessalonike (Πατριαρχικὸν Ἰδρυμὸν Πατρι-κῶν Μελετῶν) 1976. 399 S.

Thema des Buches ist die Einführung ausschließlich in die griechische Patrologie, die nach Überzeugung des Vf. „die beherrschende Stellung im Raum der Väter innehat“. Vf. hat die Hoffnung, man möge „den vorliegenden Band als Inaugurierung einer nach vielen Seiten neuen Patrologie ansehen“; denn er wolle „nicht einfach eine mehr oder weniger ausführliche Darlegung der Teilprobleme beisteuern, sondern auch die Persönlichkeiten der untersuchten Autoren unter Vorlage jener Merkmale ihrer Wirksamkeit und Lehre aufzeigen, die es dem Leser erlauben, nach Möglichkeit ein vollkommenes Bild von ihnen zu erhalten“ (Vorwort, S. 12).

Das ist ein hohes, geradezu umfassendes Ziel, nicht leicht zu erreichen. Vf. ist sich bewußt, daß er die Väter in den Rahmen von Ort und Zeit stellen muß, in einen Rahmen, der zudem im Ablauf der Zeit sich änderte, aber eben, er wolle „die Meinung der Väter nicht als einen zeitlosen Tatbestand vortragen“. Zweifellos bestand und besteht die Versuchung, Vätertexte aus ihrem Zusammenhang mit Ort, Zeit und persönlichen Lebensverhältnissen zu lösen und willkürlich zur Untermauerung eigener Meinung zu benutzen, genau wie man auch die Hl. Schrift als Steinbruch zum Aufbau theologischer Systeme benutzt hat und wohl noch benutzt. Alle sind überzeugt, daß hier Gefahren lauern; sie vermeiden, ist keine einfache Sache.

Chrestou baut seine Arbeit in sechs Teile auf, deren Titel wenigstens angegeben seien: 1. Patrologie und die Väter; 2. der äußere Rahmen (Judaismus, römisches Reich, Religionen, Philosophie); 3. die griechische Väterliteratur (ein sehr umfangreicher Abschnitt, in dem u. a. die literarischen Genera – S. 125–174 – abgehandelt werden); 4. Perioden der Väterliteratur (vom Jahre 90 bis zum Fall Konstantinopels